

beherbergt. Nun habe ich ihn herausgepreßt, unter Schmerzen, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Mit einer Kraft, von der ich nicht geglaubt hätte, daß ich sie besitze. Er, der da vor mir liegt, hat da drinnen gewohnt. Mein Mann und ich weinen, aus Glück und wegen der Größe des Augenblicks. Meine Beine zittern vor Anstrengung.

Aber dann will die Plazenta sich nicht von allein lösen. Ich hocke und warte. Durstig und hungrig, aber ich darf nichts essen, falls man mir eine Narkose geben muß. Ich bin unruhig und spüre, daß das Personal um mich herum noch unruhiger ist.

Wir warten und warten. Die Plazenta ist immer noch in der Gebärmutter. Die Hebamme versucht, auf meinen Bauch zu drücken und sie herauszupressen. Ich schlage beinahe ihre Hand weg, es tut so grausam weh.

Dann wird der Entschluß gefaßt, die

Plazenta soll herausgeholt werden. Als ich anästhesiert werden soll, habe ich Angst, nie wieder aufzuwachen. Was soll dann mit dem Baby geschehen?

Ich bitte meinen Mann, das Kleine gegen alle Gefahren zu verteidigen, falls ich sterben sollte. Leben und Tod sind dicht beieinander. In diesem Moment ist alles möglich.

Dann wache ich auf, taumelig von der Narkose, mit meinem Sohn im Arm. Wir leben und sind gesund. Gott, wo immer er sein mag, war mit uns. Der Unterleib ist gefühllos, es ist gut, nichts zu spüren. Ich stille zum ersten Mal, unbeholfen und tastend, aber immerhin.

Am späten Nachmittag verspüre ich einen Druck auf der Blase. Es dauert eine halbe Stunde, bis ich Wasser lassen kann. Mein ganzer Unterleib schmerzt. Ich dusche. Blut läuft mir die Beine entlang. Dann wird es Abend.

Ich bin unbeschreiblich glücklich. Beinahe euphorisch. Es tut überall weh, und trotzdem will ich aufspringen und hinausschreien, daß ich einen Sohn bekommen habe. Er ist so schön, und er gehört uns. Ich telefoniere und erzähle es all meinen Lieben.

So habe ich mich noch nie im Leben gefühlt.

24. März

Ich habe heute nacht bestimmt nicht mehr als eine Stunde geschlafen. Die Frau im Bett neben mir hatte Probleme mit Milchstau und lief dauernd rein und raus und pumppte ab. Babys schrien, Lampen wurden angemacht und Frauen redeten auf dem Flur.

Ich und mein Sohn haben die ganze Nacht nebeneinander gelegen und uns berochen. Fühle mich erfüllt wie von einer neuen Verliebtheit. Es atmet sich leicht, die Stimmung ist gehoben. Aber der Körper ist

schwer.

Im Speisesaal reden wir über Entbindungen. Es ist eine Art Therapie, es immer wieder erzählen zu dürfen, wie es war und wie weh es getan hat. Was wir Frauen durchmachen müssen! Was für Heldinnen wir alle sind!

Wir zeigen uns gegenseitig unsere Babys. Vergleichen und bewundern sie.

Ich habe versucht, aufs Klo zu gehen, es hat eine Stunde gedauert. Und trotzdem kam nichts. Ich traue mich nicht, halte es zurück. Habe das Gefühl, daß alles herauskäme. Es blutet auch aus der Wunde, wenn ich drücke.

Der Rücken schmerzt. Vielleicht weil ich so wild im Bett herumgeklettert bin während der Geburt.

Mein Kind saugt fest und aggressiv. Die linke Brustwarze tut mir weh.

Ich kann nur mühsam sitzen und essen, dann entdecke ich den Sitzring.

25. März

Auch heute nacht nicht geschlafen. Ich weiß nicht, was mich stört. Die fremden Menschen, die Geräusche, das Aufgekratztsein, das Übermüdetsein? Heute kann ich sogar fast nicht gehen. Mein ganzer Unterleib ist geschwollen. Ich bitte die Hebamme ständig, mir Schmerztabletten zu geben, finde aber, daß sie überhaupt nicht helfen. Den Sitzring habe ich überall dabei.

Die Krankengymnastin informiert über Gymnastik nach der Geburt. Sie zeigt Bilder von Gebärmuttervorfällen, die schrecklich aussehen. Bei der Zusammenkunft treffen sich frischgebakene Mütter aus allen umliegenden Abteilungen. Eine Frau erzählt, daß sie bis zum Enddarm hinauf gerissen sei und vielleicht einen Beutel auf dem Bauch für die Ausscheidungen bekommen müsse. Zwei können nicht gehen und sitzen im Rollstuhl.